

Als Schlußbemerkung nur noch ein Hinweis darauf, daß in Absprache mit dem CCEE zur Begegnung in Santiago eine große Sondergruppe von Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus den protestantischen Minderheitskirchen in Spanien und Portugal durch KEK eingeladen wurde. Eine solche überproportionale Sichtbarkeit und Hörbarkeit wie auf der Begegnung in Santiago hat der iberische Protestantismus meines Wissens in neuerer Zeit nie gehabt. Dies mag zum Schluß ein Hinweis sein, daß in einer abgesonderten Reflexion auf das „Eigene“ des Protestantismus vielleicht viel weniger die Chance einer ökumenischen Wirksamkeit des Reformatorischen besteht als vielmehr in der Öffnung und in der europäischen ökumenischen Gemeinschaft, wie sie KEK und CCEE bereits seit langem bieten.

In diese Gemeinschaft wurde in Santiago, erstmalig in einer solchen europäischen Versammlung, ein offizieller Vertreter der autokephalen Albanischen Orthodoxen Kirche, Generalsekretär Aleko Dhima, mit offenen Armen aufgenommen. Damit ist die Vertretung aller europäischen Länder in der Konferenz Europäischer Kirchen komplett. Und KEK und CCEE haben angesichts dieses Gnadengeschenks Gottes alles zu tun, um den Kräften der Separation und der Feindschaft in unserer ökumenischen Familie in der Liebe und Kraft des Heiligen Geistes entgegenzuwirken.

Eine Konsultation in Basel – Erwiderung auf zwei Vorträge

VON JOHN R. ARNOLD

Ich bedanke mich recht herzlich für die Einladung zu dieser Konsultation. Ich bin hier zunächst als individueller Teilnehmer – wie alle anderen auch –, aber auch in meiner Funktion als Auge und Ohr der Kirche von England und des Erzbischofs von Canterbury. Ich spreche allerdings für meine Person. Zu Hause waren wir – und sind es noch – irgendwie verwirrt von den vielen unterschiedlichen Nachrichten, die wir von verschiedenen Stellen im letzten Jahr erhielten. Vielleicht hilft es, wenn ich sogleich sage, daß, sofern es Zeugnis und Dienst der Kirchen in Europa betrifft, die Kirche von England ihren Hauptbeitrag im ökumenischen Kontext über die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) einbringt sowie durch die sie umgebenden bilateralen Beziehungen mit der römisch-katholischen Kirche, den orthodoxen Kirchen, der EKD, mit der wir die Erklärung von Meißen abgeschlossen haben, sowie mit den skandinavischen, baltischen und nordischen Kirchen, mit denen wir Gespräche führen. Obwohl uns die Reformation im 16. Jahrhundert zutiefst beeinflusste, würden wir uns einer pan-protestantischen Organisation nicht so selbstverständlich anschließen; wir haben nichts zu oder über Europa zu sagen, was wir nicht auch in Gegenwart unserer katholischen und orthodoxen Partner sagen würden, und wir würden es bedauern, wenn die katholisch-protestantische Polarisierung zunähme

oder wenn die, wie wir hoffen, nur vorübergehende Verschlechterung der Beziehungen eine strukturelle Form erhalten würde. Wir bezweifeln ebenfalls, daß die europäischen Kirchen finanzielle und personelle Ressourcen für neue zwischenkirchliche Strukturen aufbringen können, ohne dadurch die schon bestehenden zu schwächen.

Weiterhin, um nach Professor Frielings zukunftssträchtigen Vortrag „Europa und die Kirchen: Plädoyer für eine Europäische Evangelische Synode“ und seinem Echo in Torre Pellice zu urteilen, befinden wir uns auf unserer kleinen Insel, verglichen mit unseren Freunden zumindest in Teilen Kontinentaleuropas, offensichtlich in einer ganz anderen Position vis-à-vis der römisch-katholischen Kirche. Erstens ist – gemäß eines kürzlich durchgeführten Zensus – die römisch-katholische Kirche in England die zahlenmäßig am schnellsten abnehmende Kirche, wenn man von der Vereinigten Reformierten Kirche absieht. Es bereitet mir weder Vergnügen und erst recht keine Schadenfreude, wenn ich das sage: ihre zahlenmäßige Abnahme von 14% in den Jahren 1979 bis 1989 hat sicherlich überhaupt keine ekklesiologische Bedeutung. Die Säkularisierung hat unsere Kirchen ganz einfach in verschiedenen Stadien erreicht; zur Zeit trifft sie den britischen Katholizismus hart und beginnt bereits, sich auch auf den irischen auszuwirken. Zweitens werden Sie wissen, daß seit dem letzten Jahr die römisch-katholische Kirche Vollmitglied unserer ökumenischen Strukturen in Großbritannien und Irland, sowie in Schottland, Wales und England ist. Wir sind uns bewußt, daß die Ängste vor dem römischen Katholizismus unter den orthodoxen und protestantischen Kirchen auf dem Kontinent einen vorher nie dagewesenen Stand erreicht haben. Wir dürfen jedoch voller Dankbarkeit zu Hause ein verbessertes Klima erleben . . .

Meine Notizen (zu Professor Filipis Vortrag) enthalten die Feststellung, daß Pluralismus unserem Zeugnis nicht schadet. Natürlich, Pluralismus im Sinne von Verständnis, Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit schadet nicht. Aber Pluralismus im Sinne von getrennten Kirchen – der Pluralismus des „real existierenden Protestantismus“ – schadet unserem Zeugnis sowohl auf der inhaltlichen Ebene als auch auf der Ebene der Wirksamkeit. Wir müssen der Tatsache ins Auge sehen, daß einige Nationen und souveräne Staaten in Europa durch ihre Bereitschaft und Fähigkeit zur Vereinigung gerade die Kirchen beschämt haben, die den Weg hätten weisen sollen. Ich hoffe, daß wir uns nicht mit „unverbindlichen“ Formen der Gemeinschaft oder Vereinigung zufrieden geben werden, herausforderungs- und spannungslos, sondern daß wir ständig auf das drängen, was wir in der Meißener Erklärung „volle, sichtbare Einheit“ nennen, mit all der Hilfe, die die Tradition von Glauben und Kirchenverfassung in ihrem bewundernswerten Text „Die Einheit der Kirche als Koinonia: Geschenk und Berufung“, der in Canberra angenommen wurde, zur Verfügung stellt. Es mag implizit eine Herausforderung seitens Canberra hinsichtlich der Angemessenheit der Leuenberger Konkordie vorliegen, der wir uns wiederum, so hoffe ich, stellen, wenn wir das praktische Ergebnis dieser Konsultation bedenken.

Schließlich noch ein Wort zu Professor Collanges Paragraph 2a „homo protestantus“, der mir wegen seiner Folgerung zu Herzen ging, daß die Gattung, der ich angehöre – oder der ich zumindest eng verwandt bin –, eine vom Aussterben bedrohte Art ist.

Ich mag den „homo protestantus“; ich bewundere den Beitrag, den er zur europäischen, ja zur Weltkultur, ihrer Zivilisation und Religion geleistet hat, und ich glaube, daß es eine Tragödie wäre, wenn er aussterben würde. Aber ich möchte fragen, ob der „homo protestantus“ auch ein „beatus vir“ ist. Ist er glücklich, ist er gesegnet im Sinne der Seligpreisungen (beati sunt), wenn die Bergpredigt einmal weder als politisches noch als anti-politisches Statement, sondern als Porträt des Autors verstanden wird? Ist der „homo protestantus“ ein „alter Christus“?

Ich glaube, die Antwort ist „ja – aber nicht als einzelner“; denn „der vollkommene Mensch, der Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellt“ (Eph 4,13), erfordert weitaus mehr Vielfalt und Verschiedenheit, als sie der „homo protestantus“ alleine aufbringen kann. Das ökumenische Gebot treibt uns dazu, die Aufnahme in „die gesegnete Gemeinschaft aller gläubigen Menschen“ zu suchen, aus dem einfachen Grund, daß wir unserer Berufung gerecht werden, „nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ zu sein, ... „auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlußstein ist Christus Jesus selbst“ (Eph 2,19f).

Übersetzt von Margret Preisler-Weller

Eine Konsultation in Basel (23. bis 27. August 1991)

Auszug aus einem Bericht

Es handelt sich hier um einen persönlichen Bericht, der sich auf die tatsächlichen Vorschläge konzentriert und einen großen Teil des komplizierteren und detaillierteren Materials des offiziellen Berichts und der Verlautbarung voraussetzt ...

Die zugrundeliegenden Gründe für die Konsultation sind:

1. die veränderte Situation in Europa und die Realisierung, daß das fragmentarische Wesen des Protestantismus sein Zeugnis, seinen Dienst und seine Fähigkeit zu reagieren schwächt,
2. die unmittelbare und drängende Krise, der sich die kleinen protestantischen Minoritätskirchen in Zentral- und Osteuropa gegenübersehen, und
3. das Bedürfnis, die protestantische Kircheneinheit zu stärken, sowohl durch den Schritt über die „Kanzel- und Kirchengemeinschaft“ der Leuenberger Konkordie hinaus in Richtung auf eine sichtbare Form der Einheit, als auch durch eine engere Beziehung der Lutherischen und der reformierten Kirchen mit den Methodisten, den Baptisten und anderen Freikirchen sowie mit der Kirche von England ...

Kerngedanken, die bei der Formulierung der Vorschläge eine Rolle spielten, waren u. a.: